

## der Lagergemeinschaft Dachau e.V.

Nr. 25/1999



Ehemalige Dachau-Häftlinge aus den früheren Ländern der Sowjetunion und viele jüngere Menschen ehrten auch in diesem Jahr nach der Befreiungsfeier in der KZ-Gedenkstätte am Schießplatz Hebertshausen die dort ermordeten Kriegsgefangenen. Ein Teil des Gedenkortes - vor allem der Betonbau, in dem die Erschießungen vorgenommen wurden - konnte inzwischen mit Hilfe staatlicher Stellen so restauriert werden, daß ein würdiges Erinnern möglich ist. Es bleibt zu hoffen, daß auch die restliche Gestaltung des Geländes in absehbarer Zeit Fortschritt

te macht und nach Jahrzehnten endlich eine Gedenkstätte entsteht, die diesen Namen verdient. Wie in den Vorjahren begaben sich die Teilnehmer der Feier nach den Ansprachen und musikalischen Beiträgen von Wolfgang Kohl (Trompete) und dem Chor des Münchner „Kulturladen Westend“ zu den Einschußlöchern in der Schießstätte und brachten dort rote Nelken an. Eine Tafel erinnert hier inzwischen an die Ermordeten, deren Namen durch die Recherchen des Historikers Reinhard Otto inzwischen ermittelt werden konnten (s. auch Seite 2, 3 und 8).

Foto: Heinz Koderer

## Befreiungsfeier vom Krieg überschattet

Der Kosovo-Krieg, die täglichen Meldungen über Bombardierungen, Flucht und Vertreibung, überschatteten in diesem Jahr auch die Befreiungs- und Gedenkfeiern am 2. Mai in der KZ-Gedenkstätte Dachau und auf dem Schießplatz in Hebertshausen.

„Unsere Leiden“, so der Präsident des Internationalen Dachaukomitees, General André Delpech, „waren anscheinend umsonst, wenn sich die gleichen Schrecken wiederholen können.“ Die Vertreterin der Bayerischen Staatsregierung, Kultusministerin Monika Hohlmeier, wandte sich in ihrer Ansprache auf dem Appellplatz zwar ausdrücklich dagegen, den Völkermord an den Juden und die Nazi-verbrechen mit den Taten im Kosovo auf eine Stufe zu setzen, vertrat aber die Ansicht, Deutschland müsse die Menschenrechte im Kosovo mit militärischen Einsätzen verteidigen. Daraufhin gab es Zwischenrufe: „Keine Kriegspropaganda auf dem KZ-Gelände.“

Der Vorsitzende der Lagergemeinschaft Dachau, Max Mannheimer, be-



Die Tafel, die 1993 in der KZ-Gedenkstätte Zuflucht suchende, von Abschiebung bedrohte Roma zur Erinnerung an ihre ermordeten Verwandten an der Versöhnungskirche angebracht hatten, bekam im Mai 1999 ihren „offiziellen“ festen Platz auf dem Gedenkstättenengelände.

Fotos: Parvin Ghahraman

faßte sich in seiner Eröffnungsrede vor dem KZ-Krematorium mit anderen aktuellen Gefahren. Er warnte vor der von dem Schriftsteller Martin Walser vom Zaun gebrochenen „Schlußstrich-Debatte“, dem „Nicht-mehr-hinschauen-können“ und „Wegschauen-wollen“, von dem dieser spricht, wenn es um die Untaten des Faschismus und deren heutige Aufarbeitung geht. Mannheimer: „Es ist genau das, was sich die Rechtsextremen wünschen, nämlich dieses Kapitel der deutschen Geschichte zu tilgen.“

\*

Anläßlich des 54. Jahrestag der Befreiung des Lagers gab es in diesem Jahr eine Reihe von Veranstaltungen und Gedenkinitiativen: am Sonntagnachmittag nach den Feiern in Dachau und Hebertshausen die bereits traditionelle, vom Förderverein für Internationale Jugendbegegnung in Dachau betreute Begegnung zwischen jungen Menschen und ehemaligen Häftlingen, am Samstagabend bereits die Einweihung eines neuen Denkmals für ermordete Gefangene aus Polen auf dem KZ-Friedhof am Leitenberg. Mindest 7700 Polen sind im KZ Dachau umgekommen.

Mit neun Gedenkzügen durch Oberbayern, an denen sich über 1000 Menschen beteiligten, wurde der Opfer der „Todesmärsche“ Ende April 1945 gedacht. Kurz vor Kriegsende hatte die SS noch Tausende von Dachau-Gefangenen Richtung Alpen getrieben - viele mußten auf diesen Märschen ihr Leben lassen, starben an Hunger und Erschöpfung oder wurden von den Posten erschossen. Aufgerufen hatte zu den Gedenkzügen eine „Bürgerinitiative zur Erinnerung an den Todesmarsch von Dachau 1945“; Kundgebungen wurden an den Orten abgehalten, an denen inzwischen die von Hubertus von Pilgrim gestalteten Mahnmale stehen, die an die „Todesmärsche“ erinnern. An den Gedenkzügen nahmen auch überlebende Zeitzeugen aus Israel und anderen Ländern teil, bei einem der Züge ging Dachaus Oberbürgermeister Kurt Piller an der Spitze.

An der Gedenkfeier in Hebertshausen



Bei der Kranzniederlegung auf dem Appellplatz in Dachau: Witali Katschanowski, Vorsitzender des Verfolgtenverbandes der Ukraine (links), der anschließend mit einer Rede am Schießplatz in Hebertshausen der ermordeten sowjetischen Kriegsgefangenen gedachte.

nahmen erstmals die Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde München, Charlotte Knobloch, weitere Gemeindevertreter und Rabbiner Stephen Langnas teil, der zum Abschluß ein Gebet sprach. Besonders begrüßt wurde unter den Gästen auch Frau Margarita Kotikowskaja, ehemalige Oberst der Roten Armee und Verteidigerin von Leningrad, die heute in München lebt. Auch in Hebertshausen spielte die Auseinandersetzung mit dem Krieg in Jugoslawien eine wichtige Rolle. Im folgenden dokumentieren wir den ausführlichen Bericht dazu von Felicitas Amler, der in der Dachauer Ausgabe der „Süddeutschen Zeitung“ erschien:

\*

„Noch nie war die Gedenkveranstaltung, die traditionell am Jahrestag der Befreiung auf dem ehemaligen SS-Schießplatz gefeiert wird, so unmittelbar mit ihrem eigenen Motto konfrontiert: 'Nie wieder Krieg', diese zweite Hälfte des Häftlingsschwurs, der mit 'Nie wieder Faschismus' beginnt, nahm Ernst Grube zum Anlaß für eine aktuell-politische Ansprache. Die Reaktionen darauf waren so geteilt, wie es die Stimmung in Deutschland seit fünf Wochen ist.

Hart und deutlich geißelte Grube, Überlebender des Konzentrationslagers

Theresienstadt, den Angriff der Nato auf Jugoslawien als völkerrechtswidrig. Die vorangegangenen Verhandlungen von Rambouillet hätten 'immer unter einem militärischen Diktat' gestanden, sagte er. Die Nato habe den Krieg gewollt. Er sei überdies vorbereitet gewesen: Die UCK sei mit modernen Waffen ausgerüstet worden - mit Geldern 'von der albanischen Drogenmafia, aus der Schweiz und Deutschland'. An dieser Stelle hielt es Bernd Empen, den Sprecher des 'Arbeitskrieses SS-Schießplatz' nicht mehr: 'Ernst, das geht zu weit', rief er. Einige andere schlossen sich mit ähnlichen Interventionen an. Grube hielt eine Weile stand, sagte dann aber: 'Okay, ich schließe', und wurde nun von der anderen Seite ermuntert: 'Mach weiter. Es ist richtig!' Zumindest auf seiner Erinnerung an die serbischen Opfer der Nazis und der kroatischen Faschisten mochte Grube auch nicht verzichten.

Mit Krieg und Frieden setzten sich auch andere Redner auseinander. Witali Katschanowski, Vorsitzender des Verfolgtenverbandes der Ukraine, mahnte die 'Regierenden aller Staaten' zur Friedenssicherung: 'Sie sollten daran denken, daß sich jeder Konflikt auf friedlichem Wege beseitigen läßt.' Michail Logwinov, Generalkonsul der Russischen Föderation, sprach von einem 'wirklichen Schrecken an der Schwelle zum 21. Jahrhundert, daß wieder die Menschen mitten in Europa sterben: Kinder, Frauen, die überhaupt nichts mit Milosevics Politik zu tun haben.'

Einen Appell, den alle mittragen konnten, äußerte Ernst Antoni als Sprecher der vielen politischen und kirchlichen Träger der Gedenkveranstaltung: Gerade diesem Bündnis müsse es darum gehen, daß der Krieg im Kosovo 'so schnell wie möglich beendet wird'.

**Die sich des  
Vergangenen  
nicht erinnern,  
sind dazu verurteilt,  
es noch einmal  
zu erleben  
SANTAYANA**



Ehemalige Dachau-Häftlinge während der Gedenkfeier anlässlich des 54. Jahrestags der Befreiung des Lagers auf dem Appellplatz. Nachdem der 2. Mai 1999 zu einem besonders heißen Tag wurde, waren die - wenigen - Sitzplätze bei den zum großen Teil schon sehr betagten Teilnehmern der Veranstaltung sehr begehrt. Der grellen Sonneneinstrahlung waren sie allerdings auch hier ausgesetzt - weshalb es zu Schwächeanfällen und Notarzteinsätzen kam. Für die Befreiungsfeiern in den nächsten Jahren wäre es wichtig, daß den KZ-Überlebenden ein besserer Schutz vor den Unbilden der Witterung geboten wird - etwa mit einer Zeltkonstruktion, wie sie schon einmal beim, damals sehr regnerischen, 50. Jahrestag der Befreiung verwendet wurde. Den bayerischen Behörden entstehen dadurch sicherlich keine übermäßigen Kosten - und die Menschen, die aus aller Welt zur Befreiungsfeier kommen, könnten spüren, daß auch an ihr Wohlergehen gedacht wird. Foto: SZ/Heigl

## Arolsen-Archiv öffnen

Die Öffnung aller Archive, die für die Unterstützung der Forderungen der Überlebenden der NS-Zwangsarbeit wichtig sind, fordern Verfolgtenverbände Frankreichs und Deutschlands. Insbesondere gilt dies für die Firmenarchive der Konzerne und den Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes (ITS) in Arolsen. Anlässlich der Jahrestagung der Internationalen Kommission für den Internationalen Suchdienst (Commission Internationale du Service International de Recherches d'Arolsen, CISIR) erhoben Ende Mai

1999 in Bonn auf einer internationalen Pressekonferenz Verfolgtenverbände und interessierte Historiker die Forderung nach Öffnung und Sicherung der Archivbestände des Internationalen Suchdienstes in Arolsen. Seit über 50 Jahren besteht in Bad Arolsen (Hessen) unter Verantwortung des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes ein Archiv mit Personenunterlagen von KZ-Opfern, Zwangsarbeitern und anderen Verfolgten des NS-Systems. Auf der Grundlage dieser Archivbestände könnten Auskünfte über Haftzeiten und Verfolgungen gegeben werden, die als Nachweis in Zusammenhang mit Entschädigungsansprüchen, u.a. wegen Zwangsarbeit, relevant sind.

# Wie ein Hitlerjunge Häftlingen half - und wie daraus eine Freundschaft entstand

Ich bin am 21. April 1930 in Frankfurt/Main geboren und lebe heute als Rentner in München. Von Beruf war ich Elektriker. Meine Eltern sind zu Anfang des Weltkrieges aus Berufsgründen nach Nürnberg übersiedelt. Wegen Wohnungsschwierigkeiten sind wir dann bald hier in die Nähe von Dachau, nach Neufahrn gezogen. Dort lebte ich bis 1957.

Meine Eltern waren nicht in der Nazi-partei. Aus der ganzen Verwandtschaft auch niemand. Vor 1933 lebten wir in Frankfurt in einem überwiegend von Juden bewohnten Viertel, direkt gegenüber einer Synagoge am Börneplatz. Wo wir wohnten, hatten wir jüdische Nachbarn. Als Kinder haben wir ständig miteinander gespielt. In der Hausgemeinschaft haben wir zusammengehört.

Nach 1933 war uns dann schlecht zu vermitteln, daß die Juden unser Unglück sind, daß sie uns beherrschen und aussaugen. Und dann kamen die Leute, die das Dritte Reich sehr begrüßt haben, um es vorsichtig auszudrücken. Die „Reichskristallnacht“ haben wir so erlebt, daß bei uns die Läden der jüdischen Kaufleute zertrümmert wurden. Und den Scheibwarenhändler, den wir als Kinder als einen gütigen Opa kannten, den haben sie auf die Straße gezerrt, zusammengeschlagen und seine Waren unter Gejohle auf die Straße geworfen.

Nach 1938 hat sich viel geändert. Wir bekamen neue Nachbarn. Sie sagten, die Juden seien verschwunden, weil sie mit den Kommunisten zusammengearbeitet haben. Man hat uns auch gesagt, die kämen nach Polen in ein Arbeitslager zum Aufbau. Meine Eltern haben sich nicht weiter darum gekümmert, sie haben das geglaubt - weil sie es auch glauben wollten, ehrlich gesagt.

Vom zehnten bis vierzehnten Lebensjahr war man im Jungvolk, dann in der Hitlerjugend. Bei Gednktagen ist man mit Gesang und dem Fähnlein durch den Ort marschiert, zum Kriegerdenkmal. Den Pferdefuß, die vormilitärische Erziehung, haben wir nicht erkannt.

Für uns war das mehr Abenteuerum, wie Indianerspielen. 1944 kam ich in die Lehre als Elektriker, wo in der Firma üblicherweise auch eine HJ-

**Die Tatsache, daß die deutsche Jugend während der Nazizeit fast hundertprozentig der NS-Ideologie verfallen war, ermöglichte Hitler, sein barbarisches Unwesen gegen mißliebige Menschen im eigenen Land und dann in den besetzten Ländern zu treiben. Trotzdem gab es auch unter den Menschen in brauner Uniform einige, die ihr Mitgefühl mit den Opfern des Nazismus nicht verloren hatten. Ein bemerkenswertes Beispiel schilderte mir über 50 Jahre danach ein ehemaliger Hitlerjunge aus der Nähe von Dachau. Der auf diesen Seiten wiedergegebene Text ist eine gekürzte Fassung der Bandaufnahme.**

**Hans Gasparitsch**

Einheit war. Aber im Betrieb hab ich gesagt, ich daheim im Dienst und daheim hab ich gesagt, ich sei im Betrieb im Dienst. Das war kein bewußter Widerstand, sondern der Weg des geringsten Widerstands und der Bequemlichkeit.

Eines Tages ist das natürlich aufgefliegen, und ich mußte zu einer vormilitärischen Ausbildung. Der Drill war wie beim Militär. Wir sind täglich rummarschiert auf dem Schießplatz, mit Gesang wie üblich. Im Herbst 44 mußte mein Vater noch einrücken, obwohl er als Facharbeiter bei BMW eigentlich unabhkömmlich war. Er hatte sich mit den 'Goldfasanen' wegen der Behandlung der Ostarbeiter angelegt. Als mein Vater eingezogen war, hat mich meine Mutter unter Tränen vom Soldatenspielen in Sonthofen zurückbehalten. Mir hat es langsam auch gestunken, stundenlang zu exerzieren, nachdem ich die ganze Woche gearbeitet hatte.

Dazu kam ein entscheidendes Erlebnis. Wir Jugendlichen waren ja in den Kriegsjahren vom Schulleiter zur Hilfe

in der Landwirtschaft eingesetzt worden, so auch im Herbst 1944 in Neufahrn. Wenn wir dabei in der Zeit an dem KZ-Lager Eching, einem Außenlager des KZ-Dachau, an der Grenze der Gemarkung Neufahrn am dortigen Lagerzaun vorbeifuhren, haben wir von unserem Karren aus die Zwangsarbeiter in ihren gestreiften KZ-Kleidern gesehen - und wie elend sie aussahen. Wenn die Posten wuschauten, haben wir jungen Kerle Kartoffeln über den Zaun rübergeworfen. Wir haben und dann gewundert, daß die Häftlinge die Kartoffeln gleich roh gegessen haben. Wir haben gar nicht verstanden, daß die Vorarbeiter versuchten, die Ausgehungerten vom Essen der rohen Kartoffeln abzuhalten.

Das ging einige Wochen lang so. Eigentlich war ich ja zu dieser Zeit in der Lehre in München. Aber in der Erntezeit, die auch meine Urlaubszeit war, bin ich zu den Bauern gegangen, um bei der Ernte zu helfen. Das ist dann in Naturalien bezahlt worden. Danach habe ich das KZ-Außenlager und die KZler aus den Augen verloren, da ich zur Arbeit früh mit dem Zug nach München fuhr und abends spät nach Hause kam. Wir hatten durch die vielen Luftangriffe andere Sorgen. Meine Mutter hat mir später dazu eine merkwürdige Geschichte berichtet. Die Tiefleger der Amis flogen auch über die Kolonnen der Häftlinge, wenn sie aus- und einmarschierten. Die Begleitposten, die normalerweise im Abstand nebenherliefen, hätten sich nicht gescheut, sich unter die Häftlinge zu mischen, um nicht als uniformierte Deutsche erkannt zu werden!

Nach Kriegsende war ich sozusagen der Hausherr bei mir daheim, weil mein Vater in Gefangenschaft war. Unser Ort Neufahrn war nicht verteidigt worden. Uns so gab es keine Komplikationen bei der Befreiung am 27. April 1945 durch die Amerikaner. Es gab auch keine Schwierigkeiten mit den befreiten Häftlingen, wie man befürchtet hatte.

Eines Tages jedoch hatten wir ein schönes Erlebnis mit einem befreiten Häft-

ling. Einer im gestreiften Anzug stand vor unserer Haustür und fragte nach mir. Meine Mutter hatte automatisch ein schlechtes Gewissen, aber als mich sah, sagte er im kölschen Dialekt: 'Du warst doch der, der uns immer Kartoffeln ins Lager reingeworfen hat, und jetzt möchte ich mich dafür bedanken! Er hat sich als 'Jupp' vorgestellt. Das war der Beginn einer wunderbaren Freundschaft zwischen mir, dem ehemaligen Hitlerjungen und ihm, dem ehemaligen KZ-Häftling.

Jupp ist nicht wie alle ehemaligen Häftlinge in seine Heimat zurück, sondern er hat sich hier am Ort eine Wohnung genommen, bald geheiratet, und hat hier eines Schneiderwerkstatt eröffnet. An den freien Samstagnachmittagen bin ich fortan fast regelmäßig in seiner Werkstatt gesessen und hab ihm zugehört, was er aus seinem Leben erzählte. Verhaftet worden ist er aufgrund einer Anzeige seines eigenen Vaters. Der war ein kleiner Postbeamter und nach Hitlers Machtübernahme völlig berauscht von der neuen Propaganda von Zucht und Ordnung. So hatte er auch den Unsinn geglaubt, daß in den KZs unbotmäßige Mitbürger zu anständigen und guten Deutschen 'umerzogen' würden. Wegen 'dummer Redensarten' hat er 1938 den Sohn angezeigt - und erwartet, daß eine strenge Erziehung für einige Wochen im KZ seinem Buben gut tun würde. Doch die Nazis hatten eine andere Vorstellung, was für den Jungen gut sei; aus den Wochen wurde eine KZ-Haft von 1938 bis Kriegsende.

Dabei ist Jupp durch verschiedene Lager gegangen als politischer Reichsdeutscher. Er kam auch in die Schneiderei und hat sich da seine Kenntnisse aneignen können. Wieso er dann ins Außenlager Eching/Neufahrn gekommen ist, wo man nur Erdarbeiten machen mußte, weiß ich nicht. Aus seiner Lagerzeit erzählte er in einer etwas schnoddrigen Art von den schweren Dingen. Die hab ich damals kaum begriffen - da war ich zu jung und unbedarft. Was ich als blutigen Ernst hätte nehmen müssen, hab ich als junger Bursch irgendwie als Abenteuererzählung aufgenommen, so wie Jupp es in seiner unnachahmlichen Art fast lustig erzählte.

Mit der Zeit habe ich dann doch angefangen, mich mehr als meine Altersgenossen für Zeitgeschichte und das ganze Drumherum zu interessieren.



Am 11. April 1999 wurde auch in der KZ-Gedenkstätte Buchenwald eine Internationale Jugendbegegnungsstätte (unser Bild) eröffnet. Zu den ersten Gästen zählten ehemalige Häftlinge des Konzentrationslagers. Es gibt in der Begegnungsstätte 31 Bettenplätze in 1- und 2-Bett-Zimmern, einige Zimmer sind behindertengerecht eingerichtet. Ein Seminarraum mit 40 und ein Mehrzweckraum mit 70 Plätzen stehen zur Verfügung. Logieren können dort alle interessierten Gruppen, die sich mit der Geschichte des KZ befassen wollen, Möglichkeiten zu Gesprächen mit Zeitzeugen, Historikern und Pädagogen sind vorhanden.

Mit einem Arbeitskollegen, der bei der Waffen-SS gewesen war, habe ich mich später oft herumgestritten. Er verteidigte alles und gebrauchte die selben Ausreden, die man ja heute auch wieder hört von den Neonazis.

Ich selbst bin durch Jupp angeregt worden, bald Eugen Kogons Buch 'Der SS-Staat' zu lesen - seither befasse ich mich intensiv mit der Geschichte der Nazizeit. Die Freundschaft mit Jupp, auch zwischen unseren Familien, hat gedauert, bis ich 1957 nach München gezogen bin. Aber die Begegnung mit ihm hat mein Leben verändert, nachhaltig bis heute!"

*(Der ehemalige KZ-Häftling hieß Josef von der Bank, Lager-Nr. 147131)*

### Mühdorf: Bunker als Gedenkort

Die von KZ-Dachau-Häftlingen errichteten Bunkeranlagen in Mühdorf/Inn - wir haben darüber berichtet - sollen zu Gedenkorten werden. Im Mai und Juni dieses Jahres waren in Mühdorfer Kreismuseum Entwürfe für eine künftige Gestaltung der Anlagen ausgestellt.

Allerdings müssen sich noch Bund, Landeszentrale für politische Bildung, Landsratsamt und Denkmalpflege auf ein endgültiges Konzept und deren Finanzierung einigen.

### Dachau: Straßen nach KZ-Häftlingen benannt

Unter der Überschrift „Dachau beseitigt Nazi-Relikt“ meldete die „Süddeutsche Zeitung“ am 10. Februar: „In der Stadt Dachau wird es künftig keine Straße mehr geben, die nach einem Wegbereiter der Ortsgruppe der Nationalsozialistischen Partei benannt ist.“

Einstimmig hat der Bauausschuß des Stadtrats gestern auf Antrag der Fraktion 'Bündnis für Dachau' beschlossen, die Oberst-Hofmann-Straße umzubenennen.

Neuer Namensgeber ist der ehemalige KZ-Häftling Georg Scherer, der nach der Befreiung zweiter Bürgermeister von Dachau war. Gleichzeitig soll eine Straße in einem Neugebiet nahe der KZ-Gedenkstätte nach Otto Kohlhofer benannt werden.

Kohlhofer hatte das erste Museum im ehemaligen Lager mit aufgebaut. Er war erster Präsident der Lagergemeinschaft Dachau, der Vereinigung der ehemaligen Häftlinge.

Der Vorsitzende des „Vereins Zum Beispiel Dachau“, Hans-Günter Richardi, riet dem Stadtrat, endlich auch die Sudetenlandstraße umzubenennen, die ebenfalls ein Nazi-Relikt sei.“

## Abschied von Franz Brückl

Im Alter von 88 Jahren verstarb im Februar 1999 unser Kamerad Franz Brückl, langjähriges Mitglied des Präsidiums der Lagergemeinschaft Dachau. Wir gedenken seiner mit einem Auszug aus der Würdigung seines Lebens und Werks, die in der Dachauer Ausgabe der „Süddeutschen Zeitung“ erschienen ist:

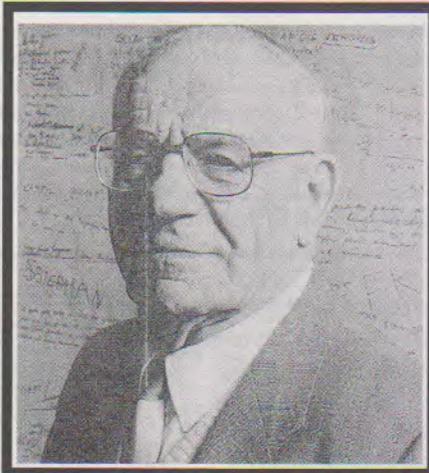
Insbesondere vielen jungen Menschen wird Franz Brückl unvergessen bleiben. Nur wenige Monate vor seinem Tod besuchte er noch Schulen, um dort Zeugnis abzulegen, was ihm und seinen Kameraden von der SS im Konzentrationslager angetan worden war. Bisweilen wurde Franz Brückl gerade dann von Lehrern eingeladen, wenn in den Klassen plötzlich rechtsradikale Parolen laut

wurden. Brückl kam, redete und überzeugte. Er war dabei stets authentisch, und womit er die jungen Menschen am meisten gewann, war die Erzählung von seinem Leben.

Ihm war von Anfang an ein schwerer Weg auferlegt worden: Am 28. April 1910 in Polen geboren, wuchs Franz Brückl - der damals noch Przybylski hieß, bis er nach dem Zweiten Weltkrieg den Namen seiner deutschen Frau annahm - ohne Eltern auf. Als junger Mensch schloß er sich voller Idealismus dem Roten Kreuz an. Weil er im Rahmen der humanitären Rot-Kreuz-Aktionen polnischen Landsleuten half, die vor der deutschen Wehrmacht geflohen waren, wurde Brückl im Frühjahr 1940 verhaftet.

Nach schweren Mißhandlungen wurde er mit anderen Männern ins Konzentrationslager Dachau gebracht. Als Häftling 5170 mußte Brückl viele Demütigungen erleiden, auch hatte er die gefürchtete Schinderei in der Kiesgrube zu überstehen. Doch das Schlimmste stand ihm erst bevor: Eines Nachts im Juli 1944 wurde plötzlich seine Gefangenenummer über den Lautsprecher auf dem

Appellplatz des Lagers ausgerufen - und mit ihm weitere 99 Kameraden. Sie mußten einen Lastwagen besteigen, der sie nach München zur Stielerschule fuhr. In der „Hauptstadt der Bewegung“ sollten sie nach Blindgängern graben, die nach den letzten Luftangriffen die Sicherheit der Bevölkerung bedrohten - ein Himmelfahrtskommando. Etliche der Männer kehrten nicht mehr zurück. Franz Brückl verlor durch eine ex-



plodierende Bombe seinen besten Freund. Als Brückl nach Monaten ins Dachauer Lager zurückkehrte, hatte er insgesamt 246 Bomben entschärft. Nach der Befreiung blieb er in München, heiratete und arbeitete bei der Stadt. Lange Zeit sprach er über seine schlimmen Erlebnisse kaum ein Wort mehr. Das änderte sich schlagartig, als der SZ-Redakteur und Vorsitzende des Vereins „Zum Beispiel Dachau“, Hans-Günter Richardi bei Recherchen über den Luftkrieg über München auf Brückl stieß. Der zurückgezogen lebende Pensionist blühte förmlich auf. Durch Richardis Berichte bekanntgeworden, wurde er in Schulen eingeladen. Auch öffentliche Ehrungen wie die Bürgermedaille der Großen Kreisstadt Dachau wurden ihm zuteil.

Tatkräftig unterstützte Franz Brückl die Schulpartnerschaft der Dachauer Berufsschule mit einer vergleichbaren Schule in Auschwitz. In vergangenen Jahren erfüllte er sich noch seinen größten Wunsch. Gemeinsam mit dem Verein „Zum Beispiel Dachau“, wo Brückl neben seiner Funktion im Präsidium der Dachauer Lagergemeinschaft war, leitete er in die Wege, daß künftig jedes Jahr in der Münchner Stielerschule gemeinsam mit der Landeshauptstadt eine Gedenkfeier für die Opfer des Blindgängerbeseitigungskommandos stattfindet.

Dietrich Mittler

Anna Andlauer, Mitglied des Präsidiums der Lagergemeinschaft Dachau, ist Lehrerin am Graf-Rasso-Gymnasium in Fürstenfeldbruck. Vor einiger Zeit hat sie der örtlichen Lokalzeitung ein Interview gegeben, von dem wir einige Auszüge dokumentieren:

### „Geschichten von Leben und Tod“

*In seiner Rede hat Martin Walser für sich das Recht reklamiert, sich nicht mit der NS-Vergangenheit zu beschäftigen, weil es, platt gesagt, zu viel sein könnte. Wird es den Schülern auch zu viel?*

**Anna Andlauer:** Ich habe überhaupt nicht den Eindruck, daß es ihnen zu viel wird. Wenn ich Führungen durch die KZ-Gedenkstätte Dachau mache oder den Schülern Geschichten aus dieser Zeit erzähle, mache ich andere Erfahrungen: Die Schüler hören gebannt zu. Es sind Einzelgeschichten aus Extremsituationen, aus der Extremzeit des Nationalsozialismus. Diese Geschichten von Leben und Tod sind immer auch Geschichten, wo sich jeder selber fragen kann, wie hätte ich mich hier verhalten. Sie helfen im eigenen Lebensentwurf. Kürzlich hat Hermann Scheipers, katholischer Priester und ehemaliger Dachau-Häftling unseren zehnten Klassen erzählt, wie er vom Invalidenblock des KZ Dachau fliehen wollte, um nicht in die Gaskammer nach Schloß Hartheim bei Linz transportiert zu werden. Er suchte jemanden, der statt seiner auf den Invalidenblock ging und fand niemanden. So eine Geschichte kann doch eine Fülle von eigenen Gefühlen, Phantasien und Überlegungen im Zuhörer auslösen: Hätte ich mich zur Verfügung gestellt? Hätte ich auch fliehen wollen? Hätte ich vielleicht Selbstmord begangen? Wie kann jemand damit leben, wenn ihm wirklich die Flucht gelingt und ein anderer statt seiner 'ins Gas' ging? Und da ist dann die Spannung, wie die wirkliche Geschichte ausging. Nicht nur ein Film, nein Wirklichkeit.

*Es besteht also aktives Interesse von seiten der Schüler?*

**A.:** Mich fragen die Schüler immer wieder nach diesen Geschichten. Aber es kommt sicherlich auch darauf an,

wie man diese Geschichte, diese Geschichten erzählt. Menschliche Geschichten sind einfach spannend. Nicht unbedingt das Ereignis, sondern die menschliche Situation, an die sich so viele eigene Überlegungen knüpfen lassen. Wenn Hermann Langbein, kommunistischer Dachau- und Auschwitz-Häftling, kurz vor seinem Tod in unserer Schule die Frage beantwortet: Warum bin ich eigentlich hier und erzähle euch das alles? - 'Ja, weil ich euch wünsche, wenn ihr so alt seid wie ich, daß ihr einmal auf euer Leben stolz sein könnt und euch nicht wie die Täter von damals verstecken müßt, die lügen, verleugnen, etwas zu verbergen haben.'

*Daß sich Schüler verweigern, das ist nicht Ihre Erfahrung?*

**A.:** Man darf natürlich nicht mit dem erhobenen Zeigefinger kommen. Ich darf niemandem sagen, Du sollst Dich so oder so verhalten, und dies oder jenes sagen. Jede Geschichte hat ihren eigenen Interpretationsspielraum und den muß man dem Zuhörer auch lassen. Ich finde es verhängnisvoll, wenn mir jemand sagt, wie ich mich verhalten soll.

*Hat Walsers dann doch ein bißchen recht?*

**A.:** Das Wort Walsers von der Instrumentalisierung der Geschichte ist nicht falsch. Wenn ich etwas von Georg Elser erzähle, der als einfacher Schreiner wußte, daß Hitler Krieg bedeutet und für den es dann nur noch darum ging, die Bombe zu bauen, die Hitler töten sollte, so steckt natürlich von mir eine Absicht hinter der Auswahl. Warum wähle ich diese Geschichte aus und nicht eine andere?

Ich will die Erkenntnis vermitteln, daß es nicht auf das große intellektuelle Gebäude ankommt, sondern auf das richtige Handeln in der konkreten Situation.

Alles Intellektuelle kann einen auch hindern, das Richtige zu tun. Warum waren die meisten Dachau-Häftlinge einfache Arbeiter? Natürlich ist jedes nachträgliche Betrachten des vergangenen Geschehens eine Instrumentalisierung. Ich will an der vergangenen Geschichte etwas für mein eigenes Leben begreifen und will die Schüler an diesem Ringen teilnehmen lassen. Ist doch eine Instrumentalisierung, aber eine richtige, oder?

### Centa Herker-Beimler wurde 90 Erinnerungen veröffentlicht

„Die Stenzer Emma hat im Gefängnis der 'Völkischen Beobachter' lesen dürfen. Das hat sie gemacht, um auf dem Laufenden zu bleiben. Da unsere Zellen fast gegenüber lagen, hat sie mir immer wieder einmal etwas zurufen können. Von ihr hatte ich auch erfahren, daß Hans nach Dachau gebracht worden war; denn in der Zeitung stand, daß 'kommunistische Verbrecher' wie Hans Beimler endlich in Dachau das 'Arbeiten lernen.' So wußten wir auch, wenn die Nazis wieder einen 'auf der Flucht' erschossen hatten, wie den Sepp Götz oder den Fritz Dressel. Und als mir dann eines Morgens die Emma zugerufen hat, daß laut 'Völkischem Beobachter' der 'berüchtigte' Kommunist Beimler aus Dachau geflohen sei, hab ich ihr gesagt: 'Das glaube ich nicht; das nächstmal werden die dann halt auch wieder schreiben: 'Auf der Flucht erschossen.'“

Aber einige Tage später bin ich wieder der Politischen Partei vorgeführt worden zur Vernehmung. Und da stellen mir die doch glatt die Frage: 'Wissen Sie, wie Ihr Mann aus Dachau rausgekommen ist?' Vor Freude, aber auch wegen der Dummheit der beiden Männer habe ich die zwei hellauf angelacht: 'Ich soll wissen, wie mein Mann aus Dachau raus ist? Seit dem 21.

### Centa Herker-Beimler

Erinnerungen  
einer  
Münchener Antifaschistin



Die Titelseite der neuen Broschüre.



Einer von vielen Gratulanten zum Neunzigsten: Pfarrer Heinrich Bauer, Mitglied des Präsidiums der Lagergemeinschaft Dachau. Foto: Ghahraman

April bin ich hier hinter Schloß und Riegel, und jetzt soll ausgerechnet ich Ihnen was sagen können? Haben Sie auf ihn aufgepaßt oder ich?' natürlich haben die dann eine Wut gehabt, und bevor sie gegangen sind, hat der eine noch gesagt: 'Dir wird das Lachen schon noch vergehen, Dich sperren wir ein, bis du schwarz bist!'“

Centa Herker-Beimler ist - wie viele bei der Geburtstagsfeier zu ihrem Neunzigsten diesen März in der Münchner Seidlvilla sehen konnten -, das Lachen bis heute nicht vergangen. Es war ein rauschendes Fest mit Gratulantinnen und Gratulanten aus nah und fern, der DGB-Chor sang Lieder der Arbeiterbewegung, in vielen Reden wurde Centa gewürdigt und das Filmporträt „Halt durch Dirndl!“ gezeigt, das Carin Braun Anfang der 80er Jahre über Centa und die Beimler-Familie für den Bayerischen Rundfunk gedreht hatte. Die Glückwunschede für die Lagergemeinschaft Dachau hielt Vorsitzender Max Mannheimer.

Die Geburtstagsfeier war zugleich Premiere für die Vorstellung der „Erinnerungen einer Münchener Antifaschistin“. Aufgeschrieben von Friedbert Mühlendorfer, erzählt unsere Kameradin Centa in dieser Broschüre ihr Leben. Die obige Schilderung über die Flucht Hans Beimlers aus dem KZ Dachau - und wie seine Frau in Gefängnishaft davon erfuhr - ist der neuen Veröffentlichung entnommen.

Die 54seitige, reich bebilderte Broschüre im DinA-4-Format kann für DM 9,50 (incl. Porto) bestellt werden bei: VVN-BdA, Frauenlobstr. 24, 80337 München, Tel. 089/53 17 86, Fax 089/53 89 464.

# Buchbesprechungen

## Die Massenmorde an Kriegsgefangenen

Den Forschungen des Historikers Reinhard Otto aus Lemgo ist es nicht zuletzt zu danken, daß wir inzwischen mehr wissen über die Ermordung der sowjetischen Kriegsgefangenen in Hebertshausen und einem Teil der Opfer inzwischen auch namentlich gedacht werden kann. Die „Aussonderungen“ sowjetischer Kriegsgefangener in Lagern auf deutschem Reichsgebiet, ihre Überstellung in Konzentrationslager und ihre Ermordung, von der Geschichtswissenschaft bisher meist nur in Einzelfällen beachtet, sind das Thema einer ausführlichen Studie von Reinhard Otto, die in der Schriftenreihe der „Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte“ erschienen ist. Den Ausgangspunkt der Untersuchung bilden die Einsatzbefehle Nr. 8 und Nr. 9, die im Juli 1941 vom Reichssicherheitshauptamt in enger Abstimmung mit dem Oberkommando der Wehrmacht erlassen wurden.

„Im Gegensatz zu den bisherigen Eroberungsfeldzügen in Polen, Skandinavien und im Westen“, schreibt Otto, „waren die Auseinandersetzungen mit der Sowjetunion von Anfang an als Weltanschauungskrieg gedacht, in dem es den Bolschewismus als Todfeind des Nationalsozialismus zu vernichten galt.“ Mit dem „Kommissarbefehl“ des Oberkommandos der Wehrmacht vom 6. Juni 1941 war die Ermordung weltanschaulicher Gegner



Reinhard Otto bei seinem Gedenkvortrag im Mai 1999 in Hebertshausen.

Foto: Ghahraman

- und damit die Außerkraftsetzung der Genfer Konvention über den Umgang mit Kriegsgefangenen - bereits beschlossene Sache. Wie der „Kommissar“-Begriff zu interpretieren war, geht aus den bereits zwei Tage zuvor erlassenen „Richtlinien für das Verhalten der Truppe in Rußland“ hervor. Verlangt wurde „rücksichtsloses und energisches Durchgreifen gegen bolschewistische Hetzer, Freischärler und Juden.“

Mit den Einsatzbefehlen 8 und 9 wurde nun klar gestellt, daß auch in den Kriegsgefangenenlagern im Reichsgebiet diese Selektionen durchgeführt werden sollten. In die „auszusondernden“ Personengruppen wurden außerdem noch Angehörige der sowjetischen Intelligenz einbezogen. Ein Mordprogramm begann, dem bis zum September 1942 mindestens 38 000 kriegsgefangene Rotarmisten zum Opfer fielen.

Die Belege über die „Verbrechen der Wehrmacht“ erfahren durch Reinhard Ottos Studie, die sich auf zahlreiche von ihm neu in russischen Archiven entdeckte Dokumente stützt, eine weitere wichtige Ergänzung. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, funktionierte die Zusammenarbeit von Gestapo-Einsatzkommandos und den jeweils zuständigen Wehrmachts-Instanzen bei der „Aussonderung“ der Kriegsgefangenen, den Verhören und Foltern und schließlich der Übergabe an die SS zur Ermordung reibungslos. Das Fazit des Autors: „Strafrechtlich blieben die Aussonderungen (...) ungesühnt. In die Geschichte freilich gehen sie ein als ein in der Art seiner Durchführung beispielloser staatlicher Massenmord.“

**Reinhard Otto, Wehrmacht, Gestapo und sowjetische Kriegsgefangene im deutschen Reichsgebiet 1941/42, Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, R. Oldenbourg Verlag München 1998, 288 S., DM 40,-**

### Schwerpunkt „Spanienkrieg“

Das Ende des „Spanienkrieges“ vor 60 Jahren nimmt der Studienkreis Deutscher Widerstand zum Anlaß für einen Heftschwerpunkt in seiner „Informationen“-Reihe. In zehn Beiträ-

gen wird das Thema von verschiedenen Seiten betrachtet. Jutta von Freyberg wendet sich einleitend gegen die Relativierung der NS-Vergangenheit angesichts des Vergleichs zwischen Auschwitz und der Lage im Kosovo. Zum Schwerpunktthema finden sich in der Broschüre Aufsätze von Hans Adamo, Wolfgang Keim, Dirk Krüger, Karl Heinz Jahnke, Margret Hamm und Rafael de la Vega, daneben ein Zeitzeugenbericht des 84jährigen ehemaligen Interbrigadisten Adolphe Low und eine Auswahl bibliographie von Gaby Rehnelt, die unter anderem erstmals genauer über Journalistinnen und Schriftstellerinnen an der Seite der spanischen Republik informiert. Abgedruckt sind außerdem historische Texte von Thomas und Heinrich Mann und Lieder der Internationalen Brigaden. Der aktuelle Teil des Heftes enthält einen ausführlichen Aufsatz von Christoph Jetter zur Zwangsarbeiter-Entschädigung.

(„Informationen“, Nr. 49/1999; 52 S., DM 8,- + Porto, zu beziehen über: Studienkreis Deutscher Widerstand, Rosserstr. 9, 60323 Frankfurt/Main)

## Danke für die Spenden

Auch in den vergangenen Monaten sind wieder eine Reihe von Spenden auf dem Konto der Lagergemeinschaft Dachau eingegangen. Wir danken allen, die unsere Arbeit unterstützen und freuen uns über jeden Betrag. Die Liste der Spenderinnen und Spender wird in der nächsten Ausgabe unserer „Informationen“ veröffentlicht.

Sollte diesem Heft kein Überweisungsträger beiliegen, hier zur Erinnerung noch einmal die Nummer unseres Spendenkontos: Lagergemeinschaft Dachau e.V., Postgiro München, Konto Nr. 40543-803, BLZ 70010080.

## Impressum:

Herausgeber: Lagergemeinschaft Dachau e.V. in der BRD, KZ Gedenkstätte Dachau, Alte Römerstraße 75, 85221 Dachau.  
Satz: Gersthofers Schreibstube  
Druck: Neubauer Druck GmbH  
Verantwortlich: Max Mannheimer  
Redaktion: Ernst Antoni